

UNSERE  
GLÜCKs  
MOMENTE

GESCHICHTEN AUS  
**ESSLINGEN**

Barbara Scherer | Peter Stotz



Wartberg Verlag



UNSERE  
GLÜCKs  
MOMENTE



GESCHICHTEN AUS  
**ESSLINGEN**

· Barbara Scherer und Peter Stotz



1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout: r2 | Ravenstein, Verden

Satz: Christiane Zay, Passau

Druck: Rindt Druck, Fulda

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

ISBN: 978-3-8313-3332-5

# INHALT

1	BÜRGERSTOLZ UND EIGENSINN	4
2	DAS LEUCHTEN DES GLÜCKSBAUMS	10
3	HEILSAMER QUATSCH	14
4	DIE EICHHÖRNCHEN-PFLEGEMUTTER VON ESSLINGEN	18
5	HOFFNUNGSTRÄGER – FREMDE WERDEN NACHBARN	22
6	DER ESSLINGER GROOVE	26
7	BÜRGER FÜR BERBER – KLEINES GLÜCK, GROSSES GLÜCK	29
8	GLÜCK KANN MAN LERNEN – DIE GLÜCKSFORSCHERIN	33
9	HERZALLERLIEBST – DER WEG INS FAMILIENGLÜCK	36
10	ESSLINGENS GÄRTCHEN EDEN	40
11	LAUFEN ALS SCHLÜSSEL ZUM GLÜCK	44
12	ESSLINGEN – NAH AM WASSER GEBAUT	49
13	DIE JUGENDFARM – EIN KLEINES BULLERBÜ	54
14	ROW – DAS GLÜCK WEITERGEBEN	58
15	SINGEN MACHT GLÜCKLICH – ESSLINGER GESANGVEREINE	62
16	SIE HAT DAS LACHEN WIEDER GEFUNDEN – EINE STARKE ESSLINGERIN	66
17	EIN GRÜNES INSELPARADIES	71
18	STILLE FREUDE ZWISCHEN REBEN	75



# BÜRGERSTOLZ UND EIGENSINN

*Peter Stotz*

Der Dichter Achim von Arnim muss bei seinem Gang durch Esslingen im Jahr 1820 beglückende Momente erlebt haben. „Das ist eine Stadt, kein Schritt ohne besondere Merkwürdigkeit“, notierte er – ein Satz, der bis heute Reiseberichte, Beschreibungen der früheren freien Reichsstadt und Hotelprospekte ziert. Vieles von dem, was den Romantiker entzückte, ist verschwunden, dem Zahn der Zeit, den Expansionsbedürfnissen der Industrialisierung, zuweilen zweifelhafter Stadtplanung und Verkehrspolitik und so manches Mal banalen Profitinteressen zum Opfer gefallen.

Und doch können sich die Esslinger glücklich schätzen, in einer Stadt zu leben, deren mittelalterlicher Kern die Jahrhunderte überdauerte und fast unzerstört erhalten ist. Prächtige Patrizierhäuser des Spätmittelalters drängen sich dicht an dicht in den Gassen, barocke Stadtpaläste wechseln sich ab mit den gediegenen Domizilen der vermögenden Kaufleute der Frühen Neuzeit. Raumgreifend beherrschen das Alte Rathaus, die Stadtkirche St. Dionys, das Münster St. Paul, die Frauenkirche und die einstigen klösterlichen Pfleghöfe die Kernstadt. Sie werden von der Burg überragt, jenem mächtigen Verteidigungsriegel nach Norden, in Richtung des einst feindlich gesonnenen Württemberg. Das Privileg, Buckelquader und Barock, meisterliches

Fachwerk und filigrane Steinmetzkunst ohne jeden musealen Charakter zu erleben, verdanken die Esslinger nicht zuletzt dem glücklichen Umstand, dass die Stadt von den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg weitestgehend verschont wurde.

Herausragend im Wortsinn prägt der Turm der Frauenkirche das Bild der nördlichen Kernstadt und zieht den Blick des Wanderers auf der Zollbergsteige ebenso an wie den des Weingärtners in den Terrassen des Schenkenbergs. 72 Meter ragt die Spitze über das Kopfsteinpflaster und übertrumpft damit die 55 und 59 Meter hohen Türme der Stadtkirche St. Dionys beträchtlich. Von 1325 bis 1516 erbaut, gilt die Frauenkirche als architektonisches Meisterwerk der südwestdeutschen Spätgotik und als eine der ältesten Hallenkirchen Süddeutschlands. Ihr Entstehen verdankt sie einem außergewöhnlichen Beispiel selbstbewussten Bürgerstolzes – und einer gehörigen Portion schwäbischer Schlitzohrigkeit.

Das mittelalterliche Esslingen war wohlhabend. Als Warenumschlagsplatz ideal an einem gut gesicherten Neckarübergang der wichtigen Handelsstraße vom Niederrhein nach Norditalien gelegen, blieben Zölle und Handelserlöse in der Stadt. Besitzungen im Umland boten reiche Ernte an Wein, Feldfrucht und Holz. Die Stadt, die keinem örtlichen Territorialherren, sondern nur dem Kaiser verpflichtet war, zog sechs Bettelordensklöster an, die eigene Kirchen und Kapellen innerhalb des Mauerrings errichteten. Zudem unterhielten elf auswärtige Klöster Pflughöfe zur Verwaltung ihrer Einkünfte in der Stadt.

Eine eigene Stadtkirche indes besaß Esslingen nicht. Die Pfarrkirche der Stadt, St. Dionys, gehörte seit dem Jahr 1213 dem Domkapitel in Speyer. So herrschte wohl kein Mangel an geist-

lichem Beistand, die Früchte der reichen Pfründe, die Abgaben und Zehnte allerdings ernteten nicht die Esslinger selbst, sondern geistliche Institutionen zwischen dem Bodensee und dem Rheinland. Den auf ihre Reichsfreiheit bedachten städtischen Patriziern und Kaufleuten behagte das nicht. So erwirkte der Esslinger Rat im Jahr 1321 von Speyer das Recht, auf eigene Kosten innerhalb der Mauer eine Kapelle zu errichten und sie mit einem Seelsorger auszustatten, und rief die Bürger der Stadt zu Spenden auf. Die flossen reichlich und so begann der Bau im Jahr 1325.

Die Geistlichkeit im fernen Speyer war es zufrieden, allerdings hatte sie nicht mit der Pfiffigkeit der Esslinger gerechnet. So war das Recht zur Errichtung einer Kapelle zwar vertraglich fixiert worden, nicht jedoch die Größe des Baus. Und so nutzten die Esslinger jeden möglichen Quadratmeter auf der kleinen Terrasse oberhalb des Geiselbachs, bauten 200 Jahre lang munter weiter an ihrer Marienkapelle und verpflichteten mit den Familien Ensinger und Beblinger die bedeutendsten Baumeister der Epoche. Als schließlich im Jahr 1516 der letzte Stein im Maßwerk des Turms gesetzt war, konnte sich die Stadt Esslingen des glücklichen Umstands rühmen, eine dreischiffige Hallenkirche mit beeindruckenden Ausmaßen und dazu veritable Bürgerkirche zu besitzen.

Und die Bürger verteidigten ihre Kirche, nicht zuletzt gegen alle stadtplanerischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts, Esslingen im Zuge der Industrialisierung zu erweitern, Altes und unnütz Erscheinendes abzutragen. Die Frauenkirche hatte Glück. Der bürgerschaftliche Frauenkirchenbauverein befürwortete zwar den Abriss der angrenzenden mittelalterlichen Bebauung, verhinderte jedoch weitere Zerstörungen.

Auch der mächtige Fachwerkbau des Alten Rathauses, eines der bemerkenswertesten Baudenkmäler im Esslinger Stadtkern, verdankt sein Überleben dem bürgerlichen Eigensinn. 1422 als städtisches Kauf- und Steuerhaus errichtet, sollte es als beeindruckender Bau die bürgerliche Freiheit des von keiner Fürstenwillkür abhängigen Handels repräsentieren. Während das Erdgeschoss als weitläufige Markthalle diente, fanden sich in den Obergeschossen Handelskontore, Schneiderwerkstätten und Lagerräume für Naturalsteuern, im ersten Obergeschoss ein Versammlungs- und Tanzsaal für die Bürger. Im 16. Jahrhundert beauftragte der Rat der Stadt den Baumeister Heinrich Schickhardt, das Haus umzubauen und die Nordfassade umzugestalten. Aus dieser Zeit stammt die mehrteilige astronomische Uhr, die älteste noch funktionierende schmiedeeiserne Turmuhr Deutschlands.

Ab 1840 reiften Pläne, das als Kauf- und Steuerhaus nicht mehr benötigte und in Teilen sanierungsbedürftige Gebäude abzureißen. Der Widerstand der Bürger, der in der Gründung des Vereins für die Verschönerung der Stadt Esslingen mündete, verhinderte dies letztlich und drängte auf Restaurierung. 1926 spendeten Esslinger Bürger ein Glockenspiel mit 24 Glocken, das 1976 um fünf Glocken erweitert wurde. Und so können sich heute Brautpaare in historischem Ambiente das Jawort geben und unter Glockenklang ihr Glück genießen.

Über etlichen der „Denkmale des Althertums und der Kunst“, die „der Zerstörungssucht in älterer und neuerer Zeit ausgesetzt waren“, wie das Königlich Württembergische Ministerium der Finanzen im Jahr 1836 schrieb, stand dieser Glücksstern nicht. Die einst wehrhafte Stadtmauer und die allermeisten ihrer Tortürme waren der Stadtentwicklung im Weg und fielen,



## GLÜCKSMOMENTE

ebenso weitere namhafte Zeugen der Geschichte wie etwa das gotische Spital am heutigen Marktplatz. So manches Bauwerk wurde auf Abbruch an aufstrebende Industrielle verkauft, die damit an günstiges Baumaterial für ihre Fabriken kamen. Und wer heute durch die Weinbergterrassen der Esslinger Steillagen spaziert, entdeckt mit etwas Glück, dass so manche Mauer aus den Quadern der mittelalterlichen Stadt gefügt wurde.

So mancher Abriss eines Baudenkmals muss wohl nicht der Baufälligkeit, sondern dem persönlichen Profit Einzelner zugerechnet werden. Das Langhaus der mittelalterlichen Franziskanerkirche etwa soll einem zeitgenössischen Bericht zufolge abgebrochen worden sein, „weil ein einflussreicher Mann sich darüber beschwerte, daß sie seiner Wohnung Licht und Luft raubte“. Dagegen regte sich bürgerlicher Unmut. Es gelte, „alles zu erhalten, was dazu beiträgt, der Stadt ihren alterthümlichen Reichsstadtcharakter zu geben“, schrieb die Esslinger Zeitung 1868.

Dieser allgemeine Sinn, inmitten der zeitgenössischen Aufbruchsstimmung die Vergangenheit nicht vergessen zu wollen, erwies sich für die alte Esslinger Kernstadt als Glücksfall. Auch wenn die Wehmut ob der verlorenen Reichsstadtherrlichkeit längst verfliegen ist und Pragmatismus die städtische Politik prägt, so blieb doch der Grundgedanke des Bewahrens als Schutzschirm über dem Stadtkern bestehen.

Eine schmerzhaft Wunde indes musste die Stadt hinnehmen. Der Bau der Ringstraße um die Altstadt im Sinne der Umsetzung des Gedankens an eine autogerechte Stadt war nur auf Kosten von etwa 170 mittelalterlichen Häusern zu verwirk-

lichen. Wertvolle historische Bausubstanz war verloren, das Weingärtnerviertel Beutauvorstadt und die Frauenkirche wurden durch meterhohe Betonwände und ein breites Asphaltband von ihrem städtischen Zusammenhang getrennt.

Doch eine Stadt, die sich nicht als Freilichtmuseum versteht, wächst und verändert sich organisch. Blickt man vom Seilergang auf der Mauer der Burg hinab auf Esslingens Altstadt, so mag sie zwar erscheinen wie „aus dem Musterbuche der Romantik“ entnommen, wie Theodor Heuss schrieb. Jedoch die Stadt lebt, mit all ihren Vorzügen und Widersprüchen und schnell macht sich bei diesem Anblick ein Glücksgefühl über das Privileg bemerkbar, in Esslingen zu leben.

Dieser Reiz soll nicht nur dem zuweilen musealen Charakter der Kopfsteinpflastergassen, des Fachwerks und der mächtigen Patrizierhäuser zugeschrieben werden. Jener Bürgerstolz, der einst den Bau der Frauenkirche ermöglichte, jenes bürgerschaftliche Engagement, das einst mit der Ausgabe von Getreide und Wein dafür sorgte, dass kein freier Bürger der freien Stadt Not leiden musste, wirkt bis in die Gegenwart nach. Regelmäßig zur Winterzeit wird das Kirchenschiff der Frauenkirche zur Vesperkirche umgewandelt. Arme, alte oder einsame Menschen erhalten für einen kleinen Betrag ein warmes Essen und finden, vielleicht viel wichtiger, Gespräch, Zuwendung und Mitmenschlichkeit, einige Momente des Glücks in ihrem sonst oft unromantisch rauen und manchmal trostlosen Alltag.



# DAS LEUCHTEN DES GLÜCKSBAUMS

*Barbara Scherer*

Der chinesische Ginkgo Biloba hat viele zum Teil wirklich poetische Namen, darunter auch Glücksbaum. Mit seinen unverwechselbaren Blättern begeistert er Dichter und Heilkundler. Angeblich war das erste Grün, das sich nach der Atombombenkatastrophe in Hiroshima aus dem Boden wagte, ein Ginkgopflänzchen. Holz und Wurzeln sind für fast alle Insekten mehr oder weniger toxisch. So werden in Japan und China Blätter des Ginkgobaums als Lesezeichen verwendet, um Bücher vor Silberfischen und Insektenlarven zu schützen.

Auch Esslingen hat das Glück, einen solchen Wunderbaum zu beherbergen. Nahe der viel befahrenen Ringstraße an der Fabrikstraße steht er ganz prosaisch auf dem Gelände der Volksbank, mit einem mächtigen Stamm und einer grandiosen Krone. In Esslingen kennt ihn jeder, ist er doch im Herbst für ein herrliches, fast surreales Leuchten verantwortlich, wenn sich seine Blätter hellgelb färben. Es ist es so, als wollte der Baum ein Licht anknipsen, um über die allmählich früher dunkel werdenden Tage hinwegzutrusten.

Die Internetseite „Monumentale Bäume“ führt den Volksbank-Ginkgo. Es handelt sich um einen männlichen Baum, heißt es. Seine Höhe wird mit 23 Metern angegeben, sein Umfang mit

mehr als fünf Metern. Seine Krone erstreckt sich über 23 Meter. Und der Baum wächst und wächst. Rund 15 Zentimeter, so schätzen die Baumexperten, legt sein Stamm im Jahr an Umfang zu. Näheres über die „Kinderjahre“ des Baums weiß Baumfachmann Florian Pietsch aus dem Grünflächenamt der Stadt. Der Baum stammt wohl aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Geschätzt wird sein Alter auf etwa 200 Jahre, plus/minus 20 bis 30 Jahre. Seine Wurzeln reichen bis in das Wasser des nahe gelegenen Neckarkanals, was sein gutes Wachstum erklären würde. Der Volksbank-Ginkgo steht auf der Originalhöhe des Grundstücks und damit tiefer als die umliegenden Gebäude. Dieser Umstand präsentiert den Ginkgo wie in einer eigens für ihn ausgehobenen Schale, die überdies mit blühenden Blümchen ausgefüllt ist.

Den Ginkgo gab es längst, als die Volksbank im Jahr 1975 ihren Neubau an der Fabrikstraße errichtete. Der Baum durfte nicht gefällt werden, denn er war schon damals als besonders zu schützendes Naturdenkmal eingestuft. Und bei der Anlage der Tiefgarage durfte das Wurzelwerk des Baums nicht tangiert werden. Seine Resistenz hatte der Baum ja bisher unter Beweis gestellt. Er trotzt den Abgasen und ist gegen den Befall durch Insekten, Pilze, Viren und Bakterien immun.

Geldinstitute sind ja gemeinhin nicht als Quellorte großer Romantik bekannt. Doch selbst die Esslinger Volksbank kann sich dem eigentümlichen Zauber, der von „ihrem“ Ginkgo ausgeht, offenbar nicht entziehen. Die Broschüre zum 75-jährigen Bestehen des Geldinstituts im Jahr 2000 schmückt ein künstlerisches Foto des fächerartigen Blatts des Ginkgos. Die Bank widmet dem Flora-Nachbarn auf ihrem Grundstück eine ganze Seite. „Der Ginkgo ist zum Nachbarn der Volksbank geworden und nicht mehr wegzudenken“ heißt es.

## GLÜCKSMOMENTE

Das Grundstück, auf dem heute die Volksbank residiert, gehörte im 19. Jahrhundert der Familie Emil Kessler, ein bekannter und wohlhabender Maschinenbauer. Ganz nach der Mode der Zeit wurden in dem parkähnlichen Anwesen Zierbäume wie der Ginkgo gepflanzt. Der Park erstreckte sich damals bis an den Kanal, die mehrspurige durchschneidende Ringstraße von heute gab es nicht. Der Ginkgo muss sich schnell zum Schmuckstück des Privatparks der Unternehmers entwickelt haben, nie hat man Hand an ihn angelegt.

Heute ist es Gerhard Junger, der dem Baum am nächsten kommt. Er ist Hausmeister bei der Volksbank und als solcher für den Ginkgo zuständig. „Er macht schon viel Arbeit“, sagt Junger relativierend, wobei man ihm anmerkt, dass er stolz ist auf „seinen“ Baum. Fällt im Herbst das Laub, hat Junger alle Hände voll zu tun. Es dauert einige Tage und die manpower von einigen Personen, bis alles Laub in den Säcken und abtransportiert ist. Im Frühjahr sind es die kleinen „Würstchen“, die Früchte, die herabfallen und aufgelesen werden müssen. Reibt ein Ast an der Fassade der Bank, müssen aufwendige Genehmigungen eingeholt werden, um den Störenfried zu kappen. „Nur wenige haben die Lizenz, an einem Ginkgo zu sägen“, erklärt Junger.

Der Volksbank-Mitarbeiter schwärmt vom goldgelben Licht im Herbst: „Das ist einmalig und wunderschön“, sagt er. Er erinnert sich an die Bauarbeiten am gegenüberliegenden Studentenwohnheim. Damals stand dort ein hoher Kran, dessen Licht in der Nacht die gelbe Ginkgo-Farbe habe intensiv leuchten lassen. „Es ärgert mich heute noch, dass ich damals kein Foto von diesem Schauspiel gemacht habe“, sagt Junger. Aus seinem Zimmer im Bankgebäude schaut er auf den Baum. Kinder schaukeln zuweilen auf den niedrig hängenden Ästen. Da muss Junger raus und

sie ermahnen, schließlich darf dem Baum nichts geschehen, Äste dürfen nicht brechen.

Er sieht glückliche Menschen mit Fotoapparaten, die den Baum knipsen, hört ihre begeisterten Kommentare. Hochzeitspaare lassen sich vor dem Leuchfeuer ablichten. Manch ein Passant spricht Junger an, fragt nach der Geschichte des Baums. Dann erzählt er ihnen gern vom Kessler'schen Villenpark.

Vor einigen Jahren hat ihn ein Goldschmied aus einer anderen Stadt aufgesucht: Ob er Blätter vom Ginkgo zupfen dürfe. Die eigentümlichen zweigeteilten Blätter, die Goethe zu einem Liebesgedicht inspiriert haben sollen, wollte der Goldschmied mit Gold überziehen und Schmuckstücke daraus herstellen. Auch auf diese Art kann der Baum Menschen glücklich machen.

Im Jahr 2015 hat die Stadt Esslingen ein Kulturfestival veranstaltet. An verschiedenen Orten sollten Performances, Lesungen, Theaterstückchen und Ähnliches aufgeführt und Räume inszeniert werden. Einer dieser ausgewählten Orte war tatsächlich der Ginkgo. Eine Lokalzeitung schrieb danach, es sei alles langweilig und öd gewesen, außer dem Ginkgo, das sei der eigentliche Star des Festivals gewesen. „Ja“, sagt Gerhard Junger, „das glaub ich gern. Das ist ganz sicher der schönste Baum von Esslingen.“



# HEILSAMER QUATSCH

*Peter Stotz*

Ein Aufenthalt im Krankenhaus ist in aller Regel wenig erfreulich. Schmerzen und diffuse Ängste, blinkende und piepsende Apparate, Kabel und Bildschirme, Schläuche, die in Venen münden – ungleich bedrückender als für Erwachsene wirken die Sorgen und die Unsicherheit in dieser Situation auf Kinder. Einmal wöchentlich jedoch ist in der Klinik für Kinder und Jugendliche des Esslinger Klinikums alles anders. Der Arzt, der dienstags zur Visite in die Zimmer der kleinen Patienten kommt, hat trotz des wehenden weißen Kittels recht wenig mit den Medizinerinnen zu tun, die sich sonst um die Kinder kümmern. Unübersehbar prangt eine rote Nase im Gesicht des Doktors, aus den Taschen der karierten Weste lugen Staubwedel, Zollstock und schlappe Luftballonschläuche. Dies ist die Stunde von Dr. Quatsch und Dr. Pumuckl, im bürgerlichen Leben Jürgen Metzger und Thilo Schoppe, die im wöchentlichen Wechsel für kleine Fluchten aus dem Klinikalltag, Entspannung, gute Laune und lautes Lachen in der Kinderstation sorgen.

Seit vielen Jahren sind die beiden als Clowndoktoren am Esslinger Klinikum aktiv. Von den kleinen Patienten herbeigeseht, von vielen Eltern geschätzt und von Ärzten und Pflegekräften hoch geachtet, setzen die Kollegen mit der roten Nase das Lehrbuchwissen um, dass Lachen gesund ist. Unfug und viel Quatsch

# Weitere Bücher über Ihre Region



**Schwaben - Die Gerichte unserer Kindheit**  
Brigitte Fries  
128 Seiten, Hardcover, zahlr. Farbfotos  
ISBN 978-3-8313-2202-2



**Schwäbische Weihnachtsgeschichten**  
Manfred Eichhorn  
80 Seiten, Hardcover, zahlr. schw./w. Fotos  
ISBN 978-3-8313-3002-7



**Das alte Stuttgart in Farbe**  
Henning Jost  
96 Seiten, zahlr. Farbfotos  
ISBN 978-3-8313-3216-8



**Geschichten und Anekdoten aus Sindelfingen**  
**Mercedes, Beat und Kegelbahn**  
Tim Schweiker  
80 Seiten, Hardcover, zahlr. schw./w. Fotos  
ISBN 978-3-8313-2408-8





# GLÜCKSMOMENTE GESCHICHTEN AUS **ESSLINGEN**

**G**lücklich all jene, die in Esslingen leben, einer Stadt, von der schon Achim von Arnim geschwärmt hat: „Das ist eine Stadt ... kein Schritt ohne besondere Merkwürdigkeit“, schrieb er seiner Frau Bettina. Eine Stadt, die vom Krieg verschont geblieben ist, die das Mittelalter atmet und die Moderne feiert, die am Fluss gelegen, reich und umtriebig geworden ist, umgeben von Weinbergen und Wäldern, eine Stadt, in der Lebensart gepflegt wird, Genießer zu Hause sind, und deren Bewohner von ihrem Glück wissen, Esslinger zu sein.

Dieses Buch erzählt von glücklichen Fügungen, überraschenden Begegnungen, von Menschen, die ihr Glück selbst in die Hand genommen haben, von Männern und Frauen, die das Glück anderer Menschen zu ihrem Schicksal gemacht haben. Wir lesen von Menschen, die das Glück im Alltag entdeckt haben, beim Singen, Tanzen, beim Laufen und beim Genießen.

Lesen Sie sich glücklich!

**Barbara Scherer**, 1956 in Dillingen an der Saar geboren, war nach ihrem Studium zunächst als Redakteurin bei einem Fachblatt für Mode und Textil tätig. Seit 1990 arbeitet sie als freie Journalistin bei der Esslinger Zeitung und ist auch für andere regionale Blätter im Einsatz.  
[http://www.pressebuero-es.de/ueberunsscherer\\_t.html](http://www.pressebuero-es.de/ueberunsscherer_t.html)

**Peter Stotz**, 1955 in Bietigheim geboren, arbeitet als freier Journalist für die Esslinger Zeitung sowie diverse andere Tageszeitungen, Wochenblätter und Magazine in der Region. Er hat ein Buch zur 150-jährigen Geschichte der Esslinger Zeitung veröffentlicht.  
[http://www.pressebuero-es.de/ueberunsstotz\\_t.html](http://www.pressebuero-es.de/ueberunsstotz_t.html)

ISBN: 978-3-8313-3332-5



9 783831 333325

€ 12,00 (D)

